

- ▶ Alltag
- ▶ Alter
- ▶ Anwalt
- ▶ Ausländer
- ▶ Bürokratie
- ▶ Demokratie
- ▶ Dritte Welt
- ▶ Ehrenamt
- ▶ Europa
- ▶ Forum
- ▶ Foto
- ▶ Freizeit
- ▶ Geschichte
- ▶ Gesundheit
- ▶ Haushalt
- ▶ Heimat
- ▶ Hintergrund
- ▶ Jugend
- ▶ Justiz
- ▶ Katastrophen
- ▶ Kontinuität
- ▶ Kriminalität
- ▶ Lebenshilfe
- ▶ Marketing
- MENSCHEN**
- ▶ Recherche
- ▶ Schule
- ▶ Tests
- ▶ Umwelt
- ▶ Unterhaltung
- ▶ Verbraucher
- ▶ Vereine
- ▶ Wächteramt
- ▶ Wahlen
- ▶ Wirtschaft
- ▶ Wissenschaft
- ▶ Wohnen
- ▶ Zukunft

Geschichten, die sich fast von selbst erzählen

Geschichten über Menschen gehören zur Zeitung wie das berühmte Salz in der Suppe. Gemeint sind nicht diejenigen, die sich selbst zu Wort melden, die die Zeitung gern als Bühne nutzen, um sich immer wieder in Szene zu setzen. Gefragt sind Menschen, die nichts zu verlautbaren, die aber etwas zu sagen haben. Die Zeitung, die sie ernst nimmt, bietet Lesestoff

Die Zeitung kürt Heimathelden

Zehn Menschen kürt die Zeitung zu Heimathelden Sie leisten Vorbildliches. Sie tun ihre Pflicht und mehr als ihre Pflicht. Die Redaktion rückt ihnen ganz nah auf die Pelle – mit allen Medien, die ihr zur Verfügung stehen.

Die Jury

PREIS IN DER KATEGORIE
MENSCHEN

Menschen ein Denkmal setzen

Zehn Menschen befördert die Zeitung zu Heimathelden. Sie sind keine Prominenten, sie sind Bestandteil unseres Alltags. Sie tun ihre Pflicht, sie tun sie gern, das Bewusstsein, Held zu sein, ist ihnen fremd. Aber sie sind wichtig: der Mann im Schiffsbauch, die Frau am Krankenbett, der Mann für den Teig, die Frau mit den 21 Kindern. Die Zeitung setzt diesen Menschen ein Denkmal. Das multimediale Projekt macht bewusst, wie wir abhängig sind von Menschen, die der Gemeinschaft ihre guten Dienste leisten. Meist tun sie es still und unerkannt. Ihr Wirken der Anonymität zu entreißen, ist vornehmer Auftrag für die Zeitung.

Online als Film, als Serie in der Zeitung und zum Schluss im Kino

„Heimathelden“ ist ein crossmediales Projekt, das es so noch nie gegeben hat. Die Lokalredaktion Konstanz porträtiert zehn Helden in zehn Wochen und stellt von diesen Menschen vorher von uns produzierte Filme ins Netz. Es sind Menschen, die unser Leben mit harter Arbeit schöner, besser und unsere Heimat lebenswerter machen. Aus diesen Filmen entstand die Serie für die Tageszeitung:

- Der Mann im Schiffsbauch: Ein Maschinist pendelt seit 26 Jahren auf der 15-Minuten-Fähre Konstanz-Meersburg.
- Der Mann im Glashaus: Einer von 60 Gärtnern auf der Insel Mainau.
- Der Mann für die Sauberkeit fährt seit 16 Jahren Kehrmaschine.
- Die Frau am Krankenbett kümmert sich im Nachtdienst um 200 Patienten.
- Der Mann für die Frische arbeitet seit 37 Jahren im Supermarkt und sortiert Gemüse.
- Der Mann am Beckenrand passt als Schwimmmeister auf, dass nichts passiert.
- Der Mann mit den Nachrichten trägt seit 48 Jahren den SÜDKURIER aus.

- Der Mann für alle Fälle schraubt und hämmert seit 23 Jahren an der Uni Konstanz.
- Der Mann für den Teig steht Nacht für Nacht in der Backstube.
- Die Frau mit 21 Kindern sieht ihre Erfüllung im Kindergarten.

Jedes Serienstück in der Zeitung ist eine Seite groß. Verbreitet und in Konstanz bekannt gemacht wird das Projekt vor allem über Social Media. Immer sonntags – einem Tag vor Erscheinen der Print-Serie – wird ein professionell produzierter HD-Kurzfilm vom SÜDKURIER online gestellt – mit Online-Zusatzmaterial wie Making-Of-Bildern und Outtake-Videos. Auch auf dem Facebook-Kanal des SÜDKURIER erzeugen Bilder, Video- und Audio-Schnipsel Spannung auf den nächsten Helden.

Die Serie wird ein riesiger Reichweiten-Erfolg im Netz. Weil das so ist, entschließen wir uns, alle Filme am Stück im Kino zu zeigen. Und freuen uns über einen vollen Saal.

Stefan Lutz, Chefredakteur

Noch Fragen?

Jörg-Peter Rau, Regionalleiter Bodensee-West und Leiter der Lokalredaktion Konstanz,
Telefon 07531/999-1245, E-Mail: joerg-peter.rau@suedkurier.de

Die Frau mit 21 Kindern

Heimathelden (9): Valentina Blaß arbeitet als Erzieherin im Konstanzer Münsterkindergarten. Ein Beruf, der viel mehr bedeutet als Singen, Spielen und Spaß haben

VON BENEDIKT NABBEN

Valentina Blaß wartet geduldig an der Kasse, bis die Kassiererin jede Wasserflasche und jede Packung Nudeln gesamt und über die Theke gereicht hat. Dann verstaubt sie die Einkäufe in ihrer großen Tasche und bezahlt. Eine Szene, die so in jedem Supermarkt stattfinden könnte. Hier spielt sie allerdings im Münsterkindergarten in Konstanz. Die Kassiererin ist gerade erst vier Jahre alt, der Miniatur-Kaufladen aus Holz gebaut und auf dem Schoß von Valentina Blaß, der Erzieherin, sitzt ein noch müdes Kind und beteiligt sich nur halbherzig am gespielten Einkauf.

Schon bevor die ersten Kinder früh morgens gebracht werden, bereitet Valentina Blaß verschiedene Angebote vor. Sie legt Stifte und Papier zum Malen bereit und breitet bunte Kostüme zum Verkleiden auf dem Boden aus. Vom Bauarbeiter bis zur gefleckten Kuh ist alles dabei. Valentina Blaß leitet die Piratengruppe mit dem Rollenspielbereich als Schwerpunkt, und kümmert sich Tag für Tag um 21 Kinder zwischen drei und sechs Jahren.

Spätestens um 9.30 Uhr müssen alle Kinder im Kindergarten sein. Dann sitzen alle Kinder und Erzieherinnen im großen Kreis auf dem Boden und starten gemeinsam in den Tag. „Wir machen den Morgenkreis jeden Tag, um die Kinder zu begrüßen“, erzählt Valentina Blaß. „Hier besprechen wir den Tag, das Datum, das Wetter und schauen, ob ein Kind fehlt.“ Der Morgenkreis ist die Zeit für uns in der Kleingruppe, um Lieder zu singen und Fingerspiele zu machen.“ Der Münsterkindergarten hat ein teil-offenes Konzept. Das bedeutet, dass die Kinder zwar einer der drei Gruppen zugeordnet sind, sich aber ihre Aktivitäten selbst aussuchen können. Im Gruppenraum hängt eine Magnettafel mit Fotos von allen Kindern. Wer möchte, kann dann sein Foto zum Kicker, zum Bällebad oder zum Rührerum verschieben und sich dorthin begeben. So können die Erzieherinnen immer den Überblick über ihre Kinder behalten.

„Bei uns finden jeden Tag ganz verschiedene Angebote statt“, erzählt Valentina Blaß. „Wir haben einen Werkraum, einen Forscher- und Experimentierbereich und sogar eine Turnhalle.“ Schon von weitem hört man die hohen Stimmen der Kinder wild durcheinander rufen. Als ob sie den Boden putzen wollten, rutschen sie auf Handtüchern auf dem blauen Boden der Turnhalle umher und imitieren dabei Flugzeuge, Schiffe und Autos. Mitten drin Valentina Blaß, die darauf aufpasst, dass sich niemand weh tut und jedes Kind Spaß hat. „Wir tun hier zum Beispiel öfters mit Alltagsmaterialien wie Zeitungen oder Handtüchern“, erzählt sie. „Aber natürlich tanzen wir auch oder üben Balancieren.“

Zurzeit besuchen insgesamt 73 Kinder den Münsterkindergarten. Sie sind verteilt auf drei Gruppen für die Drei- bis Sechsjährigen. Daneben gibt es eine Kleinkindgruppe für die ganz Jungen ab einem Jahr. Als Erzieherin kümmert sich Valentina Blaß jeden Tag um ihre Kinder, verbringt viele Stunden gemeinsam mit ihnen. Eine verantwortungsvolle Aufgabe, die sie möglichst abwechslungsreich erfüllen möchte. „Ich sehe mich als Entwicklungsbegleiter der Kinder“, sagt sie. „Klar spielen wir auch und haben mit den Kindern Spaß. Aber im Vordergrund steht das Thema Lernen. Wir sind dazu, die Kinder auf die Schule vorzubereiten.“ Das geschieht im Münsterkindergarten auf spielerische Art und Weise. So lernen die Kinder bei verschiedenen kreativen Aktivitäten die Buchstaben kennen, werden im sozialen Umgang gefördert und entdecken die Natur. „Wir gehen jeden Tag in den Garten, egal bei welchem Wetter“, sagt Valentina Blaß. „Alle Kinder haben ihre Matschhosen hier im Kindergarten, so können wir auch im Regen raus.“

Gerade ist es mucksmäuschenstill. Das ist eine absolute Ausnahme im Kindergartenalltag. Gemeinsam steht die Gruppe mit Valentina Blaß im Badezimmer an den Miniatur-Waschbecken und alle putzen ihre Zähne. Bis der Sand durch die Zahnputzbrille geräuselt ist, darf niemand ein Wort sagen. „Nach dem Essen gehen wir immer gemeinsam zum Zahnputzen“, erzählt Valentina Blaß. „Ich putze meistens mit und schaue, ob die Kinder auch richtig putzen.“ Die Erzieherinnen müssen jeden Tag eine große Bandbreite verschiedener Aufgaben erledigen, manche machen viel Spaß, andere sind vor allem anstrengend. Neben der direkten Arbeit mit den Kindern gehören die umfangreiche Dokumentation und auch die Arbeit mit den Eltern dazu.

Ohne eine gute Ausbildung ist der Beruf nicht zu schaffen. „Unsere Ausbildung dauert insgesamt vier Jahre“, erklärt Valentina Blaß. „Drei Jahre sind wir hauptsächlich in der Schule, das vierte Jahr dann komplett im Kindergarten, um den Alltag kennen zu lernen.“ Valentina Blaß ist seit vier Jahren mit der Ausbildung fertig und glücklich mit ihrem Beruf. Für sie war schon immer klar, dass sie mit Kindern arbeiten wollte. Das einzige, was sie manchmal stört, ist die fehlende Anerkennung in der Gesellschaft. „Oft heißt es: ‚Ach, ihr spielt ja nur‘ oder ‚Ihr trinkt nur Kaffee und schaut den Kindern dabei zu, was sie machen‘“, erzählt Valentina Blaß und ergänzt: „Jeder hat eine Vorstellung, wie es für sein Kind nach dem Kindergarten weitergehen soll; jedes Kind soll einen guten Schulabschluss machen. Die Vorbereitung im Kindergarten vergessen dabei viele.“

Inzwischen tummelt sich die ganze Horde im Garten. Dass die Kinder dabei Spaß haben, dass sie man und das hört man vor allem. Valentina Blaß empfindet ihren Beruf oft als fordernd und anstrengend, vor allem aber als vielseitig und bereichernd: „Kinder haben so ein ganz spezielles Können“, erzählt sie. „Egal was für einen schlechten Tag du hast, sie können dich sofort zum Lachen bringen. Die nehmen dich in den Arm, dann ist alles wieder gut.“



Valentina Blaß arbeitet als Erzieherin im Münsterkindergarten in Konstanz. 21 Kinder im Alter von drei bis sechs Jahren kommen jeden Morgen in ihre Gruppe. Dort versucht Valentina Blaß, den Kindern einen möglichst spannenden und abwechslungsreichen Tag zu bereiten. Gleichzeitig sollen sie spielerisch lernen und damit auf die Schulpflicht vorbereitet werden. BILD: BENEDIKT NABBEN

DER KURZFILM www.suedkurier.de/heimathelden



Valentina Blaß, ihr Beruf und die Heimathelden

➤ **Zur Person:** Valentina Blaß (24) arbeitet als Erzieherin im Münsterkindergarten in Konstanz. Gemeinsam mit 13 Kolleginnen und Kollegen betreut sie jeden Tag 73 Kinder zwischen einem und sechs Jahren. Sie spielt mit ihnen, steht ihnen immer als Ansprechpartnerin zur Seite und bereitet sie behutsam auf die Schulpflicht vor. Valentina Blaß steht stellvertretend für hunderte hart arbeitende Männer und Frauen in Konstanz: Erzieherinnen und Erzieher, die sich Tag für Tag um die Jüngsten in unserer Gesellschaft kümmern. Im Stadtgebiet gibt es insgesamt 47 Einrichtungen verschiedener Träger zur Kinderbetreuung. Die Erzieherinnen und Erzieher sind dabei nicht nur für die Kinder eine wichtige Bezugsperson, sondern nehmen vor allem den Eltern eine Menge Arbeit ab.

➤ **Zur Serie:** Harte Arbeit, kaum Beachtung und trotzdem ganz viel Leidenschaft: Unzählige Menschen arbeiten Tag für Tag, um unser Leben lebenswert und unsere Heimat lebenswert zu machen. Manche von ihnen arbeiten, während wir tief schlafen, andere sehen wir jeden Tag und haben trotzdem noch nie ein Wort mit ihnen gewechselt. Zehn dieser Menschen gibt die Serie „Heimathelden“ ein Gesicht und erzählt ihre ganz persönlichen Geschichten. Dabei greift der SÜDKURIER nicht nur auf die klassischen Erzählmittel Text und Bild zurück, sondern erstellt gemeinsam mit dem freien Filmemacher Benedikt Nabben aufwendig produzierte Kurzfilme über die Heimathelden. Nächste Woche: Hartes Holz, kreischende Kreissägen und ganz besondere Unikate.

➤ **Zum Entdecken:** Auf SÜDKURIER Online finden Sie alle Texte, Fotos und Kurzfilme der Serie frei zugänglich. Und dort gibt es sogar noch mehr: So können Sie zusätzliche Interviewszene anschauen, die es nicht in den endgültigen Film geschafft haben. Oder werfen Sie doch einfach mal einen Blick über die Schulter des Kameramanns und erfahren Sie, wie die aufwendigen Filmaufnahmen im Konstanzer Alltag entstanden sind. Außerdem können Sie sich anschauen, was Mitarbeiter des SÜDKURIER mit dem Begriff „Heimat“ verbindet.

Der SÜDKURIER wagt mit den „Heimathelden“ eine neue, multimediale Art des Lokaljournalismus. Gehen Sie diesen Weg mit uns und schauen Sie rein: www.suedkurier.de/heimathelden

Der Mann im Schiffsbauch

Heimathelden (1): Tagein tagaus fährt Manfred Spießer auf der Fähre zwischen Konstanz und Meersburg hin und her. Er weist die Passagiere ein, kassiert und verbringt vor allem viel Zeit bei den Maschinen im Schiffsbauch

VON BENEDIKT NABBEN

Von tief unten dröhnen die Motoren, die Fähre zwischen Konstanz und Meersburg hat gerade abgelegt und schwankt bedächtig hin und her. Da weht aus der Ferne ein vergnügtes Pfeifen herüber. Schon längst, bevor er zu sehen ist, kann man ihn hören: Manfred Spießer, den Mann, der dafür verantwortlich ist, dass alles wie geschmiert läuft. Er trägt einen Blumann, Kasse und Fahrkartendrucker baumeln locker vor seinem Bauch. Geschickt drückt er sich zwischen den enggeparkten Autos hindurch und verschwindet über eine kleine Treppe im Schiffsbauch. Spießer ist Maschinist. „Ich fange morgens zwischen halb fünf und sechs Uhr an und mache die Maschinen klar, die dazu benötigt werden, dass das Schiff hin und herfährt“, erzählt er.

Wenn die ersten Passagiere das Schiff betreten, ist Manfred Spießer schon längst an Bord. Um kurz vor fünf öffnet er die schwere Stahltür in den Bauch der Fähre. Hier ist es eng, warm und vor allem laut. Die Motoren sind so groß, dass Manfred Spießer hinauf klettern muss, um alles kontrollieren zu können. Stolz 2000 PS arbeiten im Schiffsbauch, um den 720-Tonnen-Koloss in Schwung zu bringen. Mit 21,5 Kilometern pro Stunde plüft das Schiff durch die Wellen. Manfred Spießer muss kontrollieren, ob alles funktioniert und kleinere Reparaturen direkt an Bord durchführen: „Ich muss Öl und Wasser abstechen und schauen, ob genug Kraftstoff in den Tanks ist“, sagt er. Wasser und Kraftstoff passt, Öl fehlt. Also schleppt er die überdimensionierte gelbe Ölkanne herbei und gießt gleich ein paar Liter in die hungrigen Maschinen.

Alle Tanks sind wieder voll, die Maschinen donnern und die Fähre ist unterwegs Richtung Konstanz. Zeit für Spießer, aufs Autodeck zu gehen: „Wenn das Schiff fahrbereit ist, ziehe ich die Kasse an und helfe beim Kassieren“, erzählt er. Seit 26 Jahren ist er schon bei den Stadtwerken Konstanz angestellt. Angefangen hat er als Kassierer, inzwischen ist er Maschinist und kassiert nur ab und zu, um die Kollegen zu entlasten. Wenn er an die geparkten Autos tritt, grüßen ihn viele seiner Fahrgäste, sie scheinen sich schon ewig zu kennen. Hier ein kurzes Gespräch, dort ein schneller Witz – Spießer hat Freude an seiner Arbeit, und das zeigt er. Von Dienstbeginn bis zum Feierabend gibt es kaum einen Moment, in dem er nicht fröhlich ein Liedchen vor sich hin pfeift.

Die Sonne geht gerade über dem See auf und taucht ihn in ein warmes Gelb. Manfred Spießer geht derviel von Auto zu Auto und hilft kassieren, denn es ist viel los. Die Pendler sind auf dem Ar-

beitsweg nach Konstanz, die Fähre ist restlos gefüllt. Wenn Spießer an die Fenster der geparkten Autos tritt, sind viele Passagiere noch mit alltäglichen Dingen beschäftigt. Eine junge Frau nutzt den Rückspiegel gerade, um sich noch schnell zu schminken, ein älterer Anzugträger döst entspannt im Fahrersitz. Aber alle sind freundlich, wenn der gut gelaunte Maschinist plötzlich bei ihnen am Fenster erscheint. „Vielleicht liegt das auch am herrlichen Sommerwetter: „Da ist die Kundschaft stimmungsmäßig ganz anders drauf. Da sind sie viel freundlicher, lachen mehr“, erzählt Spießer. „Wenn schlechtes Wetter ist, sind sie betrübt und bedrückt.“ Ob gutes oder schlechtes Wetter, die Fähren zwischen Konstanz und Meersburg pendeln im Sommer wie im Winter, jeden Tag, rund um die Uhr.

An einem normalen Arbeitstag legt Manfred Spießer mit seiner Fähre 16 Mal an und ab, also acht Mal in Konstanz und acht Mal in Meersburg. Pro Jahr nutzen 4,25 Millionen Fahrgäste die Abkürzung übers Wasser. Die 15 Minuten auf der Fähre ersparen ihnen immerhin fast 60 Kilometer Landweg. Und Stau kann es auf dem Wasser auch nicht geben. Damit möglichst viele Passagiere auf die Fähre passen, müssen die Fahrzeuge platzsparend geparkt werden. Normalerweise ist das Einweisen der Fahrzeuge Aufgabe des Schiffsführers. In dieser jedoch anderweitig beschäftigt, springt Manfred Spießer ein. Mit leuchtend gelber Farbe sind die vier Fahrstreifen auf dem Deck markiert. Drei sind gleich breit, einer etwas breiter für Busse und LKW. „Wenn ich jetzt zu viele kleine Autos in die LKW-Spur stelle, fehlen mir nachher ein, zwei Meter für einen LKW“, erklärt Spießer. Mit einem Gesichtsausdruck, der das im Laufe der Jahre gewachsene Unverständnis zeigt, ergänzt er: „Manche fahren halt einfach in die LKW-Spur rein und versauen damit die Ladung.“

Inzwischen sind die Berufspendler in Konstanz von der Fähre gefahren. Zurück geht es mit zwei LKW, einem Traktor, ein paar normalen PKW und vor allem vielen Touristen mit ihren Tourenrädern. Alle sind an Bord, der Schiffsführer lässt die Motoren an und das Wasser hinter der Fähre beginnt weiß zu schäumen. Manfred Spießer lässt die Schranken herunter und begibt sich auf den Weg in den Maschinenraum. Auf Deck bekommt niemand mit, dass unter ihnen Manfred Spießer gerade die Maschinen kontrolliert. „Das wissen eigentlich nur Eingeweihte oder diejenigen, die hier arbeiten“, erzählt er. Tag für Tag pendelt er zwischen Konstanz und Meersburg über den Bodensee, mal in der Frühe, mal in der Spätschicht. Manfred Spießer mag seinen Beruf. Er freut sich über die abwechslungsreichen Tätigkeiten und den Kontakt zu den Passagieren.

Manfred Spießer ist geborener Konstanzer und liebt die Nähe zu den Bergen. Ganz besonders hat es ihm jedoch der Bodensee angetan. Er ist froh, seinen Arbeitstag auf dem Wasser verbringen zu dürfen. Und was macht er dann nach Dienstschluss? „In meiner Freizeit bin ich Hobbyfischer, habe ein eigenes Boot und fahre auf den See zum Angeln.“ So ist der Maschinist dann auch mal Kapitän.



Manfred Spießer ist Maschinist auf der Fähre zwischen Konstanz und Meersburg. Er wartet und repariert die Maschinen, hilft beim Kassieren und Einweisen der Fahrzeuge. Seit 26 Jahren fährt er zwischen Konstanz und Meersburg hin und her, 16 Mal pro Tag. Trotzdem ist ihm nicht langweilig, sondern er liebt den engen Kontakt mit den Passagieren. Besonders freut er sich, wenn er früh morgens beobachten darf, wie die Sonne in der Ferne aufgeht und den See erglänzen lässt. BILD: BENEDIKT NABBEN

DER KURZFILM www.suedkurier.de/heimathelden



Manfred Spießer, sein Beruf und die Heimathelden

► **Zur Person:** Der Konstanzer Manfred Spießer (62) arbeitet seit 26 Jahren auf der Fähre und pendelt Tag für Tag zwischen Konstanz und Meersburg hin und her. Anfangs hat er damals als Kassierer, inzwischen ist er Maschinist. Er ist verantwortlich für die Maschinen im Schiffsbauch, muss die monströsen Motoren warten und reparieren. Daneben kassiert er aber auch und hilft beim systematischen Ein- und Ausweisen der Fahrzeuge. Manfred Spießer ist einer von maximal vier Beschäftigten auf jeder Fähre. Neben dem Maschinisten arbeiten der Schiffsführer sowie saisonabhängig noch ein bis zwei Kassierer auf jedem Schiff. Pro Jahr nutzen 4,25 Millionen Passagiere die Fährverbindung. Für die 4,2 Kilometer lange Strecke über den Überlinger See benötigt die Fähre 15 Minuten.

► **Zur Serie:** Harte Arbeit, kaum Beachtung und trotzdem ganz viel Leidenschaft: Unzählige Menschen arbeiten Tag für Tag, um unser Leben lebenswert und unsere Heimat lebenswert zu machen. Manche von ihnen arbeiten, während wir tief schlafen, andere sehen wir jeden Tag und haben trotzdem noch nie ein Wort mit ihnen gewechselt. Zehn dieser Menschen gibt die Serie „Heimathelden“ ein Gesicht und erzählt ihre ganz persönlichen Geschichten. Dabei greift der SÜDKURIER nicht nur auf die klassischen Erzählmittel Text und Bild zurück, sondern erstellt gemeinsam mit dem freien Filmemacher Benedikt Nabban aufwendig produzierte Kurzfilme über die Heimathelden. Nächste Woche: Tropenfeeling am Bodensee, Wasserschluche und Elektroautos.

► **Zum Entdecken:** Auf SÜDKURIER Online finden Sie alle Texte, Fotos und Kurzfilme der Serie frei zugänglich. Und dort gibt es sogar noch mehr: So können Sie zusätzliche Interviewszene anschauen, die es nicht in den endgültigen Film geschafft haben. Oder werfen Sie doch einfach mal einen Blick über die Schulter des Kameramanns und erfahren Sie, wie die aufwendigen Filmaufnahmen im Konstanzer Alltag entstanden sind. Außerdem können Sie sich anschauen, was Mitarbeiter des SÜDKURIER mit dem Begriff „Heimat“ verbindet.

Der SÜDKURIER wagt mit den „Heimathelden“ eine neue, multimediale Art des Lokaljournalismus. Gehen Sie diesen Weg mit uns und schauen Sie rein: www.suedkurier.de/heimathelden

Der Mann mit den Nachrichten

Heimathelden (7): Wenn der Tag anbricht, stecken die Zeitungen schon lange in den Konstanzner Briefkästen. Einer der Zusteller ist Max Kaiser – seit 48 Jahren

VON BENEDIKT NABBEN

Konstanz schläft. Es ist kurz vor vier in der Nacht und kein Laut ist zu hören: Keine Autos, keine Menschen, selbst die Vögel halten noch den Schnabel. Nur einer ist munter: Der 81-jährige Max Kaiser steuert zielstrebig auf ein Bushaltestellenhäuschen zu. Dort liegen, geschützt vor Regen und Wind, stapelweise frisch gedruckte Zeitungen. Geschwindortiert er sie in seinen blauen Zielwagen und macht sich auf den Weg zu den Briefkästen und Zeitungsröhren. Max Kaiser weiß, was er tut: Seit 1967 ist er Zeitungszusteller. „Der Tagesbeginn vor Sonnenaufgang ist für mich der schönste Tageszeitpunkt“, erzählt er. „Diese Ruhe und wie so langsam der Tag erwacht, das finde ich einfach wunderbar.“

Max Kaiser hat in seinem Leben schon viel gearbeitet. An das frühe Aufstehen hat er sich während seiner Bäcker-Lehre gewöhnt – damals war er gerade 14 Jahre alt. Anschließend arbeitete er als Bäckermeister an verschiedenen Stationen rund um den See, wechselte später zur Post und kümmerte sich als Hausmeister um die Instandhaltung von Häusern und Gärten. „Seit meinem 80. Geburtstag bin ich als Hausmeister nur noch für ein Haus zuständig und trage aber nach wie vor den SÜDKURIER aus“, erzählt er, als ob das alles ganz selbstverständlich sei. Seit 48 Jahren sorgt er parallel zu seinen sonstigen Berufen dafür, dass die Zeitung morgens pünktlich auf dem Frühstückstisch liegt. Sein Stammbezirk liegt am Waldanfang unterhalb Universität. Aber in all den Jahren hat er vertretungsweise fast alle Bezirke der Stadt kennen gelernt.

Max Kaiser trägt eine blaue Jacke, eine Kappe und eine grelle Stirnlampe. Auch wenn der fast volle Mond heute lange, unheimliche Schatten auf die Straße wirft, gibt es viele dunkle Ecken auf der Route von Max Kaiser. „Die Lampe ist vor allem hilfreich, um Änderungen auf meiner Liste zu erkennen“, erzählt er. „Änderungen gibt es häufiger bei Zuzügen oder wenn Menschen in den Urlaub fahren.“ Wenn seine Zeitungsläser in den Urlaub fahren, bereiten sie – ohne es zu ahnen – Max Kaiser oft eine besondere Freude. Fast immer schlafende Menschen noch, wenn Kaiser ihnen die Zeitung in den Briefkasten steckt. „Aber wenn sie in den Urlaub fahren, gibt es viele, die um vier, fünf in der Frühe losfahren“, erzählt er und strahlt dabei übers ganze Gesicht. So trifft er viele der Leser zumindest einmal im Jahr persönlich. „Das ist dann direkt immer eine Freude, weil man sie das ganze Jahr nicht sieht.“ Der Kontakt zu den Abonnenten ist das, was Max Kaiser immer wieder motiviert. Er weiß, dass manche Menschen die Zeitung zum Frühstück für selbstverständlich halten, ohne über die Arbeit der Zustel-

ler nachzudenken. „Aber ein großer Teil weiß, was geschieht“, ist er sich sicher. „Ich merke das an Weihnachten, da bekomme ich immer sehr positive Post.“ Max Kaiser sammelt viele dieser Weihnachtskarten in einem Album und freut sich beim Durchblättern über die Anerkennung seiner täglichen Arbeit.

Ungefähr 100 Zeitungen bringt Max Kaiser Tag für Tag zu den Lesern. An derhalben Stunden benötigt er, dann ist die erste Tagesaufgabe erledigt. Er ist schon fertig, wenn viele Leute gerade über ihren Wecker fluchen und verschlafen in den Tag starten. Max Kaiser hat noch nie ein Problem mit dem frühen Aufstehen gehabt, meistens wacht er schon vor seinem Wecker auf. Höchstens im Winter würde er ab und zu gerne einfach unter der Beddecke liegen bleiben. „Wenn es schneit und so richtig nasser Schnee liegt, dann würde man sich am liebsten einfach im Bett rumdrehen und weiterschlafen“, erzählt er. „Aber ich muss ja raus. Dann ziehe ich mich warm an und nach zehn Minuten draußen in der Kälte ist wieder alles im Lot, dann läuft wieder.“ Wenn Max Kaiser dann um kurz vor sechs wieder zu Hause ankommt, trinkt er stets ein Glas Milch und legt sich noch mal für zwei Stunden schlafen. „Am Morgen bin ich einfach wach, während mir am Abend um acht die Augen zufallen“, erzählt er.

Max Kaiser verteilt die Zeitungen mit einem Tempo, das man einem 81-Jährigen kaum zutrauen würde. Er kennt jede Stufe, jedes Gartentor und jeden versteckten Briefkasten und findet dank seiner Stirnlampe auch dann den Weg, wenn es kein Außenlicht gibt. Er macht seine Arbeit zuverlässig und gerne, und das nach so vielen Jahren. Ihn motivieren mehrere Aspekte bei dem, was er tut: „Selbstverständlich, man arbeitet damit man Geld verdient. Das kann man nicht verschweigen“, erzählt er. „Aber das alleine reicht in meinem Alter nicht aus.“ Viel wichtiger ist ihm der Aspekt der täglichen Bewegung. Max Kaiser ist überzeugt davon, dass Bewegung gesund und fit hält. „Ich lege jeden Morgen 5,5 Kilometer zurück und muss dazwischen gut 300 Stufen bewältigen. Das ist ein ideales Fitnessprogramm für mich.“ Den Spaß an der Bewegung hat er schon sehr lange. Früher war er Langstreckenläufer, trainierte jeden Tag und nahm an Waldläufen, Marathons und sogar 100-Kilometer-Läufen teil.

Nachts im Dunkeln alleine unterwegs zu sein, ist für Max Kaiser inzwischen ganz normal. Ungeplantes passiert nur ganz selten und auch unbetene Bekanntschaften mit Hunden im Vorgarten musste er bisher noch nicht machen. Aber ein anderes Tier jagt ihm Respekt ein. „Wir hatten eine Zeit lang sehr viele Füchse“, erzählt er. „Deswegen habe ich für den Notfall immer einen kleinen Stecken in meinem Wagen, falls da was passieren sollte.“ Aber bisher ist noch nie etwas passiert und so dreht Max Kaiser Morgen für Morgen seine Runde.

Die Frage, wie lange Max Kaiser noch Zeitungen zustellen möchte, wird ihm immer wieder gestellt. Wenn er davon berichtet, lächelt er bescheiden und erklärt voller Überzeugung: „Grundsätzlich weiß man ja heute nicht, was man morgen macht. Aber ich sehe von mir aus kein Ende.“



Max Kaiser ist Zeitungszusteller und trägt seit 1967 jeden Morgen den SÜDKURIER aus. Sommer wie Winter macht er sich in der Dunkelheit auf den Weg, damit die Zeitungen beim Frühstück auf dem Küchentisch liegen. Besonders stolz macht ihn, dass er in den 48 Jahren als Zusteller nicht ein einziges Mal verschlafen hat.
BILD: BENEDIKT NABBEN

DER KURZFILM www.suedkurier.de/heimathelden



Max Kaiser, sein Beruf und die Heimathelden

► **Zur Person:** Den in Franken geborenen Max Kaiser (81) verschlug es in der Nachkriegszeit an den Bodensee. Als Bäcker, Postbeamter, Hausmeister und vor allem Zeitungsausreiter arbeitete er in der Region. Seit 1967 ist er einer von insgesamt 1800 SÜDKURIER-Zustellern, 140 davon sind jeden Morgen allein in Konstanz unterwegs. Max Kaiser war lange Zeit parallel zu seinen weiteren Beschäftigungen für verschiedene Zustellbezirke verantwortlich und machte Urlaubsvertretungen. Nach seiner Pensionierung übernahm er dann den Bezirk 140 unterhalb der Konstanzer Universität. Jeden Morgen klingelt sein Wecker um halb vier, damit er die 100 Zeitungen zwischen Danziger Straße, Stockackerweg und Friedrichstraße rechtzeitig in die Briefkästen und Zeitungsröhren stecken kann.

► **Zur Serie:** Harte Arbeit, kaum Beachtung und trotzdem ganz viel Leidenschaft: Unzählige Menschen arbeiten Tag für Tag, um unser Leben lebenswert und unsere Heimat lebenswerter zu machen. Manche von ihnen arbeiten, während wir tief schlafen, andere sehen wir jeden Tag und haben trotzdem noch nie ein Wort mit ihnen gewechselt. Zehn dieser Menschen gibt die Serie „Heimathelden“ ein Gesicht und erzählt ihre ganz persönlichen Geschichten. Dabei greift der SÜDKURIER nicht nur auf die klassischen Erzählmittel Text und Bild zurück, sondern erstellt gemeinsam mit dem freien Filmemacher Benedikt Nabben aufwendig produzierte Kurzfilme über die Heimathelden. Nächste Woche: Gemeinsames Zähneputzen, ein Miniatur-Kaufladen und eine lustige Kuh.

► **Zum Entdecken:** Auf SÜDKURIER Online finden Sie alle Texte, Fotos und Kurzfilme der Serie frei zugänglich. Und dort gibt es sogar noch mehr: So können Sie zusätzliche Interviewszene anschauen, die es nicht in den endgültigen Film geschafft haben. Oder werfen Sie doch einfach mal einen Blick über die Schulter des Kameramanns und erfahren Sie, wie die aufwendigen Filmaufnahmen im Konstanzer Alltag entstanden sind. Außerdem können Sie sich anschauen, was Mitarbeiter des SÜDKURIER mit dem Begriff „Heimat“ verbindet.

Der SÜDKURIER wagt mit den „Heimathelden“ eine neue, multimediale Art des Lokaljournalismus. Gehen Sie diesen Weg mit uns und schauen Sie rein: www.suedkurier.de/heimathelden

Das Lied der Straße

Die Volontäre fragen Menschen, die sie auf der Straße treffen nach Erfahrungen und Lehren aus ihrem Leben. Antworten veröffentlichen sie auf verschiedenen Online-Kanälen. Im „Magazin am Wochenende“ präsentieren sie die besten Beiträge.



Straßen-Weise

Was ist Straßen-Weise?

Oft sind es die persönlichen Fragen, auf die man die besten Antworten bekommt – eben die Fragen, die man als Journalist nur selten stellt. Dabei findet man Weisheit nicht immer in Parlamenten oder Chefetagen. Im Gegenteil: Die Weisheit liegt auf der Straße und dort wollen wir sie suchen. Mit Stift, Zettel und Kamera ziehen wir los und befragen Menschen, die ganz zufällig unseren Weg kreuzen – vom Dönerverkäufer bis hin zum Promi. Mit jeweils einem Porträtfoto und einem Zitat erschaffen wir einen Querschnitt durch unsere Leserschaft, ein Abbild der Menschen in unserem Verbreitungsgebiet.

Wie funktioniert Straßen-Weise?

Das Projekt startete im Frühjahr 2015 als Ausbildungsprojekt für die Volontäre von Nürnberger Nachrichten, Nürnberger Zeitung und nordbayern.de. Wir haben es selbst konzipiert und haben in Projektteams die redaktionelle Gestaltung, die Verbreitung unserer Inhalte und den technischen Part organisiert.

Als Basis verwenden wir das Blogsystem Tumblr: Foto und Text lassen sich bequem auch von unterwegs hochladen, Beiträge sind im Voraus planbar. Tumblr lässt sich leicht mit Twitter verbinden: Geht der Beitrag im Blog online, wird automatisch ein Tweet abgesetzt. Eine größere Reichweite haben wir bei Facebook, wo ein Beitrag bis zu 50 000 Menschen erreichen kann. Instagram bildet den letzten Mosaikstein. Eine vierteljährliche Printseite vereint die besten Beiträge der vergangenen Monate auf Papier.

Die Zielgruppe

Unsere Zielgruppe sind alle Menschen in unserem Verbreitungsgebiet, das sich von Nürnberg aus nach Mittelfranken, Oberfranken, Unterfranken und bis in die Oberpfalz erstreckt. Wir richten uns nicht nur an ein junges Publikum, sondern beziehen bewusst auch ältere Nutzer mit ein. Das kommt an. Innerhalb eines Jahres haben wir mit unserer Facebook-Seite 1000 Likes gewinnen können.

Ziele und Zukunftsmusik

Inzwischen ist ein Jahr vergangen und wir lernen tagtäglich dazu. Im November hat sich das Team verjüngt, fünf ältere Kollegen haben nach zwei Ausbildungsjahren nun als Redakteure andere Aufgaben. Dafür starten fünf neue Volos durch. Unser Konzept überdenken wir regelmäßig. In einer Schulung durch einen unserer Hausfotografen haben wir unseren Blick für gute Fotos weiterentwickelt. Zudem wollen wir versuchen, noch mehr aus Nürnberg rauszukommen und in ganz Mittelfranken sowie Teilen von Oberfranken und der Oberpfalz interessante Menschen zu finden. Im Print ändert sich unser Seitenkonzept ebenfalls. Im Februar soll erstmals eine reine Bildersseite mit Zitaten erscheinen. Mehr Input von der Straße, weniger journalistischer Überbau. Und hoffentlich noch mehr Likes.

Noch Fragen?

Gudrun Bayer, Volontärsbetreuerin, Telefon: 0911/216-2550, E-Mail: nn-volontaersausbildung@pressenetz.de



Das Beste



Ulrike, 52, am Altmühlsee in Gundenhausen:

"Ich würde schon immer die Welt sehen und dabei etwas Mitbewusstes tun, wie fast dreißig Jahre vor mir ich deshalb als Freiwillige nach Israel gegangen. Da ging es nicht um Israel, im Kibbutz Elona zu pflücken, sondern wir konnten auch in ein Altersheim in einem Vorort von Tel Aviv gehen. Viele der alten Menschen, die wir dort gepflegt haben, hatten einen Holocaust überlebt. Am Anfang war das schwierig, weil sie Deutschen gegenüber sehr misstrauisch waren, viele haben sich aber auch gefreut, wieder Deutsch oder Jiddisch sprechen zu können. Über die Schwärze, die sie durch die Deutschen erlebt haben, haben die Menschen nicht gesprochen. Das haben sie verdrängt. Ich erinnere mich an einen David, der konnte nur erzählen, was aus Zimmernachbar erlebt hatte. Und an eine Brigitte, die fast viel aus ihrer Waiseit erzählt, weil ich sie als jemanden aus der Zeit kennen hatte. Aber niemand über die Nazizeit. Nur was einen Frau konnte sich die Geschichte, sie war schon damals bei Heide in Frankreich bei ihrer Familie überlebt. Die hatte im Winter einer Tier vor dem Haus verreckt. Letzter waren die Deutschen in dem Haus sehr schlimm. Gerade im Sommer sind die Menschen gestorben wie die Fliegen."
04. August 2011



Schwester Gunda Reichold, 50, in der Neumarkter Bräugerei:

"Früher war es mein größter Wunsch, längere Zeit zu werden. Jetzt bin ich (Luzerner) und ange-rehentlich sei mit dem Bier, mein Traum ist also in Erfüllung gegangen!"



Wika, 8, und Rebecca Banks, 25, auf der Wälder Wiese in Nürnberg:

Rebecca "Ich würde schon immer mal in den USA leben - das hat mich gelockt. Ich habe dort Philosophie studiert. Heute ist mein größter Wunsch, dass es meinem Kindern gut geht und ihnen alle Türen offen stehen. Wenn man Kinder hat, ändert sich alles."
Wika: "Und mein größter Wunsch ist, dass ich einmal ein Einhorn werde!"
Rebecca: "Ich hoffe, das geht nicht in Erfüllung."



Verena, 28 (Jahre), und David, 26, im Stadtpark in Nürnberg:

Verena: "Wir sind beide Skateparkkings. Ich habe Jugendkuchen, das ist manchmal ein Knackpunkt. Wenn ich jetzt 400 Straiche, dann sind Fremden mir David für mich da. Wir sitzen immer in um die Pöcher geht, wenn es Stress auf die Arbeit geht oder ich mal nicht will, wie ich mich einbauen soll."
David: "Gerade bei weiblichen Sachen kann man als Freundin gut helfen, weil man die Dinge aus einem ganz perfekten Blickwinkel betrachten kann."
Verena: "Wir letzten habe ich David in Ländchen besucht. Die Samen hat geerntet, wir waren ein Tag und haben die Sache hier aufgegeben. Man muss gar nicht viel reden. Alles Zeit miteinander zu verbringen, hat unheimlich gut!"



Gerhard Dehlein, 57, und Marga Dehlein, 52, in Scherzheim:

"Seit unserer Ehe hat ein Mann: Es sind jetzt viele. Aber deswegen können wir es nicht ohne Haus bringen, die zum Schlafen zu bringen."
01. September



Peter Gatz, 46, in der Adam-Eichl Straße in Nürnberg:

"Die die Luft nie schnell verhalten? Schau dir doch mal an. Ganz in schwarz gekleidet - da wird man schnell als sozial abgestempelt. So offensichtlich sind die Menschen halt."



Ajayee Anton, 37, in Pils, mit ihren Eltern am Lorenz-Platz in Nürnberg:

"Wir kommen aus Afghanistan und machen gerade eine Rundreise durch Europa. Wir waren schon in Dublin, Bristol und London. Nach Nürnberg sind wir gekommen, weil hier so viele schöne restaurierte Gebäude wie die Burg sind, so etwas gibt es ja hier wo wir sind. Nürnberg ist eine tolle Stadt!"



Hans Jürgen Schaffel, 66, in der Hauptstraße in Herzogenaurach:

"Wir weiß, was mir gemacht wäre, wenn ich das gemacht hätte, was mein Vater für mich im Sinn hatte. Es hat mir ja nie gut gemacht, aber ich hatte irgendwann keinen Beruf mehr auf dem Bürgeramt. 1980 habe ich meine Liebe als Baumgenosse gefunden und bin losgegangen. Ich war in Spanien und habe dort nur von BMJ und Pflanzenzucht gelebt. 30 Male die Woche, davon konnte man danach gut leben. Aber die Zeiten sind vorbei!"



Felix Klingner, 31, in seiner Werkstatt in Dittmannsdorf:

"Als Student war ich vier Jahre auf Wanderschaft. Ich bin ins Ostfriesland gekommen. Auf Inseln haben wir in der Stadt nach Arbeit gemacht. Da war immer ein Topf, der uns arbeitslos gemacht hat. Hattet mal ein, ist mir eigentlich eine ganze Serie. Es hatte ein Disziplinieren, hat sich alles eingeleitet, was in gut und weißt immer Zigaretten von den Schwestern. Eine Abend für ich aus einer Energie in Österreich gemacht und weißt nach Mainz. Nach dem Gessen kommt plötzlich zwei Typen auf mich zu und haben mich beiseite. Plötzlich stand Yusuf neben mir. „Lass den in Ruhe, der ist der Freund meiner!“ hat er gesagt. Die Typen sind abgegangen, ich war zurückbleibe. Das ist ihm alles gegeben habe, was ich bei mir hatte. Das war nicht viel, eine Mischung und ein Zwei-Euro-Stück. Ich verkaufe Yusuf mein Leben!"

Acht Seiten für eine einzige Person aus der Region

Über ein Jahr lang begleitet der Reporter Menschen aus der Region mit Texten und Videos. Die Texte in der Zeitung sind lang, acht bis zwölf Seiten, die Filme kurz, zwei bis vier Minuten. 28 Porträts zum „Hier“-Sein entstehen.

Nur scheinbar durchschnittlich

Das Projekt diente in erster Linie der Identifikation der Menschen mit ihrem Lebensraum, aber auch mit unserer Zeitung. Ziel der Aktion war die Stärkung des regionalen Zusammengehörigkeitsgefühls.

Das geschah über eine alle 14 Tage erscheinende Beilage mit acht bis zwölf Seiten. Darin wurde jeweils ein Mensch aus der Region in seinem persönlichen Lebensumfeld vorgestellt. Acht Seiten über eine einzelne Person, ist das nicht zu viel? Die Aufmachung war indes eine ganz andere, als in der gewöhnlichen Tageszeitung; Überschriften und Unterteilen gab es nicht, Bilder und die lockere Gestaltung spielten eine große Rolle – wir wollten damit nicht zuletzt zeigen, wie wichtig uns jeder einzelne Protagonist ist, indem wir ihm großzügig Platz schenkten.

Kleine Filmbeiträge waren die zweite Ebene des Projekts, um als Zeitung einmal neue Wege zu gehen und nicht zuletzt junge Menschen anzusprechen und für das Produkt zu interessieren. Sie sind als Ergänzung zu den gedruckten Porträts zu sehen. Die Menschen erzählten uns vor der Kamera, was das „Hier“-Sein für sie bedeutet, warum sie

(gerne) hier leben und was die Heimat für sie ausmacht. Sie konnten auch darüber sprechen, was sie in ihrem Umfeld vermissen. Die Filme sind zwei bis vier Minuten lang, streng dokumentarisch und unaufgeregt; also ohne Beschönigung durch Kunstlicht, ohne abgedroschene Motive oder grell geschminkte Protagonisten. Alltag eben. Die Videos wurden jeweils mit dem Erscheinen der Beilagen auf einer eigenen Internetseite freigeschaltet.

Die Geschichten wurden in vier Blöcken produziert, verteilt auf die Jahreszeiten. So erhielten wir eine bunte Palette von Motiven, also auch mal jemanden im Regen, im Schnee oder beim Spaziergang im Herbstnebel. Wen wollten wir porträtieren? Was wir nicht suchten, waren die Schenkelklopfer mit der Krachledernen, die Lauten, die Aufdringlichen oder „Großkopferten“. Auch keine Funktionäre oder Politiker, deren Gesichter regelmäßig in der Zeitung zu finden sind. Statt dessen konzentrierten wir uns auf die Menschen im Hintergrund, scheinbar durchschnittliche Bürger, die aber doch viel zu erzählen hatten. Vielleicht, weil sie die Arbeit verrichten, für die andere die Lorbeeren einstecken. Oder weil sie eine Besonderheit aufweisen, die sie

vom Rest unterscheidet. Stille Wasser sind bekanntlich tief.

Zur Palette der Porträtieren gehörte etwa ein Sparkassenangestellter, der seinen Job hinwarf, um einen Acker zu kaufen, unter dem er einen Steinbruch vermutete. Nun gräbt der Familienvater nach Fossilien und verwirklicht einen alten Kindheitstraum. Zu Wort kam aber auch ein Ordensbruder, der uns offen von seinem Leben im Kloster erzählte und von seinen Zweifeln, ob es denn der richtige Weg für ihn sein würde.

Wir beschrieben weiter die Ambitionen eines 18-jährigen Abiturienten, dessen einziges Lebensziel es ist, berühmt zu werden – ein typischer Vertreter der DSDS-Generation. Die Liste der übrigen Protagonisten ist lang: eine Volksmusikstudentin, eine von nur acht in Bayern, eine blinde Malerin aus Pfaffenhofen, ein Schäfer aus dem Altmühltal, ein Hopfenbauer aus der Hallertau, eine junge Fußballtrainerin, ein Mühlenbesitzer, eine Triathletin, ein Wildnispädagoge, ein Schafflertänzer, eine Ahnenforscherin, eine alleinerziehende türkische Mutter, ein schwarzer Einwanderer aus Kanada oder eine Spargelbäuerin, um nur einige zu nennen. Die Geschichten sollten die

Noch Fragen?

Horst Richter, Redakteur & Regionalreporter, Telefon: 0841/9666-261, E-Mail: horst.richter@donaukurier.de

menschliche Individualität in der Region widerspiegeln und eine gute Mischung aus Alten und Jungen, Frauen wie Männer, sein.

Die Arbeitsweise stellte sich selbst für einen routinierten und seit vielen Jahren tätigen Print-Redakteur als völlig ungewohnt dar. Vor allem die wegen der Videos notwendige Blockproduktion unterschied sich stark vom sonstigen Alltag. Viel Zeit erforderten die Vorgespräche mit den Kandidaten und die Vorbereitungen an den Drehorten, eine völlig neue, aber durchaus positive Erfahrung.

Nach anfänglicher Verwunderung über die luftige Gestaltung der Seiten wurde das Projekt von unseren Lesern sehr positiv angenommen. Schon bald kamen Anregungen von außen und Vorschläge zu möglichen Kandidaten. Halbseitige Eigenanzeigen mit ansprechenden Fotos machten jeweils auf die nächste Folge aufmerksam. Die Beilagen erschienen alle 14 Tage immer freitags, um nicht in Konkurrenz mit Beilagen der ohnehin stärkeren Wochenendausgabe zu treten. Das bewährte sich in der Praxis sehr gut.

Horst Richter

HIER!



02 / 2015
Ritchie Herbert
Ingolstadt

DONAUKURIER Pfaffenhofener Kurier EICHSTATTER KURIER Hilpoltsteiner Kurier Schrobenhausener Zeitung



„Niemand muss sein Schicksal einfach hinnehmen. Man kann immer etwas dagegen tun, es gibt immer eine Entscheidung, die was ändern kann.“





*„In Mindelstetten fühle ich mich einfach geborgen wie ein ungeborenes Kind
im Mutterschoß. Daheim eben.“*



Träume wollen wahr werden

Die Reporterin lässt Menschen aus der Region ihre Träume in Worte fassen. Sie fragt nach den Wünschen für das eigene Leben und für die Gesellschaft.

Miteinander ohne Angst

Apotheker Hasan Özer träumt von einer Welt, in der jeder ohne Angst seinen Glauben leben darf.

Mein Traum
„Mein Traum ist, ein gutes, angefülltes und wiederholtes Miteinander aller Kulturen und Menschen verschiedenen Glaubens auf der ganzen Welt.“

Das Problem
„Aktuell wird sehr viel Angst in der Bevölkerung geschürt durch die sogenannten diffamierenden religiösen Gerichte, die Gewalt und Unrecht legalisieren machen. Und die finden auch noch zahlreiche Unterstützung. Die Unwissenheit über den jeweils anderen und seine Religionen schürt die Angst.“

Was tun ich dafür
„Ich bin der Sprecher der drei türkisch-islamischen Vereine in Müllacker. In unserer Stadt haben wir schon seit vielen Jahren einen guten interreligiösen Dialog. Und auf dem Erdbergplatz haben wir bei unserer öffentlichen Einbürgerung kürzlich mit unseren Religionsausübenden einen wichtigen Schritt aufeinander zu gemacht. Und auch die Culture-Fest im September kann bei vielen sehr gut an. Und ist das gute Miteinander in unserer Stadt sehr wichtig. Darauf darf man sich nicht ausheben und muss immer wieder neue Wege finden, sich gegenseitig anzunähern.“

Der Weg dahin
„Man bedeutet, sich vor Gott zu unterwerfen und nicht, Andersgläubige zu unterwerfen. Zuerst muss richtig klar und deutlich werden: Es sind keine Irrlehren, also Menschen, die an den Terror ermannten, sondern Fundamentalthemen. Der Begriff Dschihad muss keine kriegerische Auseinandersetzung bedeuten, sondern in Beziehung zum Bestreben zum Wohl einer Gesellschaft. Ein ganz einfaches Beispiel dafür ist, eine Baumenschule zu eröffnen, um niemand darauf erzwungen, oder sich zu streiten, wenn die Stelle glatt ist. Ein toller Dschihad wäre auch, einen Brunnen in Afrika zu graben, wo es noch kein Wasser gibt. Islam ist eine friedliche Religion, die nicht missbraucht werden darf. Das muss ganz klar werden, auch in der Medien. In Müllacker sind wir schon auf einem guten Weg und gehen aufeinander zu. Wenn jeder auf den anderen zugeht und sich öffnet, lernen wir, uns gegenseitig zu verstehen und eine so zu akzeptieren, wie wir sind. Die Menschen müssen sich öffnen, Informationen sind gegenseitig brauchen. They erste Schritte auf einem anderen zu, ist eine Größe und keine Schwäche. Wenn sich jeder in seiner Stadt, so versteht, wie wir in Müllacker, und sich die ganze Welt verbindet, dann die Welt besteht aus vielen Schritten wie Müllacker.“

Aufsichtsbild von Hasan Prokop

Noch Fragen?

Bärbel Schierling, Redaktionsleiterin, Telefon: 07231/933333 , E-Mail: baerbel.schierling@pz-news.de

Held am Herd

Patrick Kühn aus Illingen träumt davon, eines Tages Inhaber eines Restaurants zu sein.

Mein Traum:

„Mein Traum ist, in fünf Jahren ein eigenes Restaurant in Norddeutschland zu betreiben.“

Das Problem:

„Im Moment muss ich noch das nötige Eigenkapital sparen. Ich rechne mit 50 000 Euro, die dafür erforderlich sind. Das richtige Objekt zu finden, wird schwierig werden, denn die Lage eines Restaurants und das Konzept sind entscheidend für den Erfolg. Mein Konzept kann ich erst in fünf Jahren entwickeln, weil die Gastronomie sich an den jeweiligen Zeitgeist anpasst. Außerdem ist das Problem in der Gastronomie, dass man vor allem junge Menschen dafür motivieren und begeistern muss, in dieser Branche zu arbeiten.“

Das tue ich dafür:

„Kochen ist meine Leidenschaft, die ich schon immer in mir trage. Ich habe meine Kochlehre im Lamm in Roflwig bis September 2013 absolviert. Danach war ich im Landgasthaus Feckl in Ehingen beschäftigt. Derzeit arbeite ich im Zwei-Sterne-Restaurant Ophelia in Konstanz. Ich nehme gerne an Kochwettbewerben teil, um mir in der Szene einen Namen zu machen. In den nächsten fünf Jahren sammle ich möglichst viel Praxis in Sterne-Restaurants auf Grundlage der klassischen französischen Küche mit Einfluss aus aller Welt. Mein Schwerpunkt liegt auf regionalen Gerichten mit Wildkräutern und Gemüsesorten, die heute eher in Vergessenheit geraten sind.“

Der Weg zum Traum:

„Ich kenne Norddeutschland seit meiner Geburt. Denn meine Familie macht in Schleswig-Holstein seit 23 Jahren Urlaub am Döcksee bei Bad Malente. Deshalb mag ich die Gegend. Ich stelle mir vor, auf dem Land ein Feinschmeckerrestaurant mit 30 Plätzen und drei Angestellten zu finden. Um dann bekannt zu werden, muss ich über viele Medien Werbung machen. Gute Produkte und die erstklassige Zubereitung kann man bei der richtigen Kalkulation zu fairen Preisen anbieten. Ein Restaurant lebt sich durch Qualität und Individualität ab. Wenn man persönlich von seiner Leistung überzeugt ist, zieht man die Menschen automatisch an. In unserem Metier muss man vor allem bodenständig und menschlich sein. Dann kommt der Erfolg, wenn man hart arbeitet.“



Genug zu Essen für alle

Tafelladen-Leiterin Erika van Luijk träumt davon,
dass Tafelläden überflüssig werden.

Mein Traum

„Mein Traum ist, dass Tafelläden überflüssig werden.“

Das Problem

„Es werden so viele Lebensmittel produziert, dass ein großer Teil in den Lebensmittel-
läden aussortiert und vernichtet wird. Gleichzeitig haben viele Menschen – und es
werden überall mehr – nicht genug zu essen, sie leben am Existenzminimum und können
sich vieles nicht leisten. Dazwischen liegt die Teilhabe am kulturellen und gesellschaftlichen Leben
verfehrt. Wir haben in Mühlacker den Tafelladen vor bald neun Jahren gegründet, weil hier bei uns immer
mehr Bedürftige leben. Leider nimmt die Anzahl unserer Kunden nicht ab, sondern zu. Zu unseren rund 300 Kunden im
Monat gehören Rentner, die ihr ganzes Leben lang gearbeitet haben, Arbeitslose und Leute, die in Zeitarbeit für Niedriglöhne arbeiten.“

Das tue ich dafür

„Wenn ich Ungerechtigkeit oder Not sehe, helfe ich, wenn ich es kann. Es ist mein christlicher Glaube, aus dem diese Nächstenliebe für
mich resultiert. Ich habe schon vor zehn Jahren in Blaustein bei Ulm den Tafelladen geleitet. Als wir nach Mühlacker kamen, war mir sofort
klar, dass hier ein Tafelladen her muss. Zusammen mit Menschen aus dem Kirchenbezirk Mühlacker, der Diakonie, der Caritas und dem
DRK-Erkerkreis habe ich angeragt, unseren Tafelladen ins Leben zu rufen. Wir haben circa 85 ehrenamtliche Mitarbeiter, die jeden Vormittag
und an drei Nachmittagen in der Woche den Tafelladen am Laufen halten. In der Industriestraße haben wir eine ehemalige Fabrikhalle
günstig gemietet, in der wir an den Öffnungstagen Dienstag, Donnerstag und Freitag ab 14 Uhr Menschen mit einem entsprechenden
Einkaufsausweis unsere Lebensmittel und Hygieneartikel günstig verkaufen. Die Ware wird jeden Morgen ab sieben Uhr in
dortzeit 25-Geschäften abgeholt. Dann wird die Ware von circa acht ehrenamtlichen Helfern vorsortiert und für die
Verkaufstage eingekramt. An den Verkaufstagen helfen weitere acht Freiwillige mit. Wir sind sehr dankbar, dass uns so viele
Unternehmer und Privatpersonen aus Mühlacker und dem Erkerkreis unterstützen.“

Der Weg zum Traum

„Ich glaube nicht, dass Tafeln – das sind Tafelläden und Essenszettel – überflüssig werden.
Leider. Denn die Not ist da. Und Lebensmittel sollen da hin, wo sie hingehören, und
zwar zu den Menschen und nicht auf den Müll. Hilfreich wäre, wenn es für
jeden Menschen ein bedingungsloses Grundeinkommen gäbe, von dem
er menschenwürdig leben könnte. Das wäre sozial. Und ich bin
sicher, dass die Menschen trotzdem arbeiten
würden, weil der Mensch mit der Arbeit
auch seinen Sinn verliert.“

ZEIG
MIR DEINEN
TRAUM

